



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Kinkels Maikäferbund

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

gionslehrerstelle am Gymnasium freiwillig niederzulegen. Gottfried und Johanna mußten auch finanziell völlig neu aufbauen. Johanna gab Musikunterricht, vertonte Lieder, besonders sehr schelmische Kinderlieder; Kinkel veranstaltete öffentliche Vortragsreihen in Bonn und Köln mit großem Erfolge, arbeitete an den Cottaschen Zeitungen und Zeitschriften, schrieb sein Buch „Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben“, eine kulturgeschichtlich vertiefte Schilderung der geliebten Ahrlandschaft 1845. Da der preußische Kultusminister Eichhorn erklärte, daß auf eine Beförderung in seiner theologischen Laufbahn nicht mehr zu rechnen sei, so vollzog er mit der Schwungkraft und dem nie versagenden Optimismus eine Umstellung auf die philosophische Fakultät: 1845 erschien die erste Abteilung einer großangelegten, später nie vollendeten „Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern“, worauf er zum außerordentlichen Professor für Kunst- und Kulturgeschichte ernannt wurde. Es war das äußerliche Zeichen der religiösen Wandlung, die sich in ihm vollzogen hatte und die wesentlich auf die Kämpfe um Johanna und seine Erfahrungen mit der herrschenden Theologie zurückging: er, der als gläubiger Protestant begonnen hatte, dessen 1842 gesammelte „Predigten“ noch den Kirchenglauben festhielten und nur moralisch, weltfreudig zu erhellen und beleben suchten, wandelte sich zum bewußten Pantheismus. Der entscheidende Übergang zur diesseitsfreudigen Weltbejahungslehre vollzog sich im Jahre 1843.

In all diesen Auseinandersetzungen und Wandlungen reift Kinkels dichterisches Bemühen; es hat aus dem Bunde mit Johanna seine tiefsten Kräfte gezogen. Mit der rheinischen Art, sich durch nichts entmutigen zu lassen, haben Gottfried und Johanna den Kampf gegen die Bonner Gesellschaft, die sich ihrem Bunde so feindlich entgegenstellte, gewagt und ihn durch sichtbare Leistungen gewonnen. Am 29. Juni 1840 wurde der von Johanna angeregte *Maikäferbund* gegründet, eine Dichtervereinigung, die bis 1847 bestand. Ihre sieben Manuskriptbände enthüllen ein reiches dichterisches Bestreben. Jedes Stiftungsfest wurde mit einem künstlerischen Wettstreit gefeiert, wozu Preisaufgaben gestellt wurden. Eine Fülle von Laune, heiterer

Geselligkeit, edelster Freundschaft, hoher Geistigkeit ist über diesen rheinischen Dichterbund ausgegossen, dessen Seele Kinkel und Johanna waren; Simrock gehörte ihm seit 1844, ferner Burckhardt, der junge Wilhelm Beyschlag, der Lübecker Ernst Ackermann, der Westfale Wilhelm Junkmann, zeitweise Geibel u. a. an. Johanna nahm an den Wettbewerben mit ihrer dichterischen und musikalischen Doppelbegabung teil: bei der Preisbewerbung über die klevische Sage von Otto dem Schützen legte sie ein Liederspiel vor, ihr Gatte ein Versepos, das er ausbaute und 1843 als „Otto der Schütz“ in dem Bande seiner „Gedichte“ erscheinen ließ. Es ist sein bekanntestes und dauerhaftestes dichterisches Werk geworden, ein Liebling der deutschen Hörschaft durch seine volkstümliche Frische und Helle, sein offenes, freies Wesen, seinen mutigen Sinn, der nach dem Leitspruch der Dichtung handelt: „Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann“. Es ist der echte Kinkel, der sich selbst gibt, wie er ist, und seine eigenen Erlebnisse hineinwebt: wie er vor der Theologie die Flucht ergriffen hatte, so flieht sein Otto vor dem ihm drohenden Kloster und schafft sich mit kühnem Griff ein neues frohes Leben und glückliche Liebe; auch im Epos werden die Liebenden durch gemeinsame Todesgefahr vereinigt. „Otto der Schütz“, der in mehr als hundert Auflagen erschien, ist das erste bedeutsame Zeugnis des rheinischen Versepos, das als kennzeichnender Ausdruck der rheinischen Dichtung der 1840er und 1850er Jahre erscheint.

Zwei weitere Versepen folgen: das rheinische Schifferepos „Ein Schicksal“, ein auf der Mondorfer Insel spielender Volksgesang, und „Der Grobschmied von Antwerpen“, das Leben des Quentin Massys, der um der Liebe willen aus einem Schmied zum Maler wurde -- ganz volkstümlich und schlicht, eine Geburt der flämischen Kunstreise Kinkels und ein Zeichen der alten Niederlandverbindung der Rheinlande (bruchstückhaft 1850 erschienen, vollständig 1868). Meisterhafte Prosanovellen reihen sich an, von denen „Margret“ und „Der Hauskrieg“ mit ihrer volkhaften Sinnfälligkeit und klaren Gefühlsreinheit bis heute lebendig geblieben sind. Die Lyrik („Gedichte“ 1843 u. ö., zweite Sammlung 1868) bleibt idealistisch versonnen, vom

Gedanklichen beherrscht; Kinkel hat durch den Umgang mit Johanna selbst den Eindruck gewonnen, daß ihm das „Musikalische“ fehle, seine rednerische Grundanlage aber nicht überwinden können. Erst in den politisch erwärmten Gedichten seit 1847 tönt ein eherner, männlicher Klang. Das Rednerische ist es auch, das seiner Dramatik hindernd im Wege steht, so starke und zeitnahe Vorwürfe er sich auch gewählt hat: „Die Stedinger“ 1841 als Tragödie des unterdrückten Volksrechtes und Volksglaubens, „Lothar von Lotharingen“ 1842 als Schauspiel des Kampfes zwischen weltlicher Macht und kirchlicher Anmaßung. Die Zusammenarbeit mit der Tondichterin Johanna hat mehrere „Liederspiele“ hervorgerufen: „Friedrich Rotbart in Suza“ (1841), „Die Assassinen“ (1842), lyrisch gerichtete Bühnenspiele, in denen die von Johanna vertonten Gesänge die Hauptrolle spielten. Es sind Gemeinschaftswerke wie so manches andere: die Novellen „Geschichte eines ehrlichen Jungen und die Heimatlosen“, mundartliche Scherz-, im besonderen Karnevalsdichtungen usw. *Johanna Kinkel* hat ihre hohe dichterische Begabung vor allem in der meisterhaften Novelle „Musikalische Orthodoxie“ (wie alle anderen Novellen in den „Erzählungen von Gottfried und Johanna Kinkel“ 1849) bekundet, mit der sie bei einem Maikäferwettbewerb einmal den Sieg über ihren Mann davontrug. Zahlreiche satirische Stücke, zum Teil in der Bonner Mundart, sind von ihr für den Maikäferbund geschrieben worden und in dessen Manuskriptbänden erhalten; hervorzuheben ist besonders ihre glänzende Karikatur des englisch-chinesischen Opiumkrieges in der politischen Posse „Der letzte Salzbock“. Ihre Gedichte und Briefe verraten eine vielbesaitete Gefühlstiefe, wie denn ihr Hochzeitsgedicht „Goldne Tage“ an Bildkraft und Empfindungsreichtum Gottfrieds Gedichte aus dem Felde schlägt. Sie war die Seele des vielfältigen dichterischen Lebens im Bonn der 1840er Jahre, eine strömendreiche musikalische Natur, deren Chorverein jahrelang die herrlichsten Aufführungen von Opern und Oratorien bot.

Maikäferbund und Chorverein sind im selben Jahre 1847 eingeschlafen: die Not der bösen Jahre 1846 und 1847 scheuchte alles Künstlerische als Luxus hinweg, die politischen Fragen nahmen alle

Geister gefangen. Auch Kinkel und Johanna haben sich damals von ihrer wesentlich ästhetischen Einstellung zu politischen und sozialen Dingen hingewandt. Und doch hat Kinkel das Angebot Cottas 1847, als Schriftleiter in seine „Allgemeine Zeitung“ einzutreten, nach ernstlichem Besinnen abgelehnt, um in seiner wissenschaftlichen Laufbahn zu bleiben — vier Jahre vor Riehls Eintritt 1851. Er hat damals mit dem Kultusminister Eichhorn in Berlin persönlich unterhandelt, hat um eine Professur in Breslau nachgesucht, weil er dem engen Bonner Kreise entfliehen wollte, hatte Hoffnungen auf eine von Franz Kugler befürwortete Berliner Professur der Kunstgeschichte — da erschien in dem von ihm 1847 herausgegebenen „Rheinischen Jahrbuch“, das nie über den ersten Band hinauskam, sein „Männerlied“ mit der derben Ablehnung aller kirchlichen und konfessionellen Betrachtung und dem glühenden Lobgesang auf Freiheit und Vaterland:

Laß die alten Weiber sich
um den Himmel schelten!
Aber freie Männer wir
lassen das nicht gelten.
Gegen dich, o Vaterland,
sind uns nichts als eitler Tand
alle Sternenwelten.

In seiner Selbstbiographie hat Kinkel versichert, er habe das „Männerlied“ gerade in diesem Augenblick veröffentlicht, damit bei einer Berufung nach Berlin ihn niemand für einen Günstling Eichhorns halten möge. Tatsächlich ist die Berliner Professur an dem Liede gescheitert. Es ist bezeichnend, wie Kinkel das mächtig aufblühende Berlin ansah. Er hatte als typischer Rheinländer seine Blicke mit Vorliebe nach den Niederlanden gerichtet, vor allem nach Flandern, als dessen Vorsprecher der Kölner *Johann Wilhelm Wolf* (1817 bis 1855, „Niederländische Sagen“ 1843, flämische Erweckungszeitschriften) aufgetreten war; er hatte von einem neuen „Austrasien“ geschwärmt, einem Lotharingen zwischen Sieg und Schelde. Nun wirkte

der deutsche, der preußische Osten auf ihn, nun meldete er sich nach Breslau:

„Mein rheinländischer Stolz verschwand: Ich ahnte hier zum erstenmal, daß auch in Deutschland, wie in allen Reichen der Weltgeschichte, die Hegemonie zuletzt an die Nordstämme fallen müsse, denn diese Lande und der ganze deutsche Osten, einst bei uns als servil verhaßt, lief uns jetzt in klarem Verständnis und fester Gesinnung unverkennbar die Palme ab. Alle lotharingischen Träume versanken hinter mir ins Wesenlose, und herrlicher als je stieg die Ahnung eines großen und geschlossenen Deutschlands vor mir auf“ (Selbstbiographie S. 202).

Es ist der realistisch-politische Kinkel, der dieses Bekenntnis zum deutschen Osten, zum Preußentum, zur aufstrebenden Weltstadt Berlin tut und damit die sachliche Unvoreingenommenheit seines Wesens, seine gesamtdeutsche Einstellung kundgibt. Es ist am Vorabend der deutschen Revolution. Am 18. März 1848 bildete sich der Zug der Bonner Bürger zum Marktplatz, dem der Professor Kinkel die große schwarz-rot-goldene Fahne vorantrug. Seine Rede von der Freiheit und den Rechten des Volkes, von der Wiedergeburt deutscher Einheit und Größe, von der herrlichen Zukunft des deutschen Volkes rief eine maßlose Begeisterung hervor. „Man klatschte in die Hände, man schrie, man umarmte sich, man weinte“, wie Karl Schurz (1828—1906), der junge rheinische Schüler Kinkels, in seinen „Lebenserinnerungen“ erzählt. Mit der ganzen Energie seines Wesens, mit dem „absoluten Mut zur Tat“, den Malwida von Meysenburg an ihm gerühmt hat, stürzte sich Kinkel nun in die Bewegung der Zeit. Er gründete am 31. Mai 1848 und leitete den Bonner „Demokratischen Verein“, ebenso den „Handwerker-Bildungsverein“, schrieb seine soziale Flugschrift „Handwerk, errette Dich! oder Was soll der deutsche Handwerker fordern und tun, um seinen Stand zu verbessern?“, hielt für die breiten Volksschichten Vorträge über Leben und Geschichte des Rheinlandes. Am 5. August 1848 übernahm er die Leitung der „Bonner Zeitung“ (später „Neue Bonner Zeitung“), der er ein „Extrablatt zur Belehrung des Handwerkerstandes“, nachher „Spartakus“ genannt, beifügte. Es ist bemerkenswert, daß sein Den-